

poly film video

präsentiert

Ab **08. Dezember 2008** im gut sortierten Fachhandel und unter
www.polyvideo.at

DAS DOPPEL-DVD SET

**MEINE LIEBE REPUBLIK
&
MEIN MÖRDER**



KONTAKT - PRESSE:

Florian Widegger

video@polyfilm.at

Telefon: 01/5813900-26 od. 0676/5756388

Fax: 01/5813900-39

INHALT

DVD INFORMATIONEN UND INHALTSANGABEN	3
KURZBIOGRAFIE ELISABETH SCHARANG / PRESSEZITATE	4
BIOGRAFIE FRIEDRICH ZAWREL	5
HISTORISCH HINTERGRÜNDE ZUM FILM	7
INTERVIEW MIT ELISABETH SCHARANG ZU „MEIN MÖRDER“	9
STAB UND BESETZUNG	11

MEINE LIEBE REPUBLIK

Friedrich Zawrel gerät als Kind in das perfide System der Nationalsozialisten und wird von Rassenhygienikern gedemütigt und fast ermordet. Er hat all das überlebt. Als Friedrich Zawrel nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur sein Glück in der neu ausgerufenen Zweiten Republik Österreich sucht, stehen die bösen Gespenster seiner Vergangenheit jedoch aufrecht vor ihm: in Gestalt des früheren Naziarztes Heinrich Gross.

1975 sitzen sich die beiden in einer Gefängniszelle gegenüber: Gross als erfolgreicher Gerichtsgutachter, Friedrich Zawrel als angeklagter Dieb. Gross läßt Zawrel als Zeugen seiner Nazi-Vergangenheit hinter Gittern verschwinden.

MEIN MÖRDER

Der zehnjährige Hans landet auf Betreiben seines politisch fanatisierten Volksschuldirektors in der NS-Euthanasieanstalt AM SPIEGELGRUND. Es gelingt ihm die Flucht. Im Jahre 1955 verliert Hans auf Grund seines Kindheitstraumas seine Freundin und schließlich seine Freiheit. Nachdem er den früheren Volksschuldirektor niedergeschlagen hat, begegnet er in Haft zum zweiten Mal dem früheren NS-Arzt Dr. Mannhart. Der erfolgreiche Gerichtsgutachter lässt Hans als gefährlichen Zeugen seiner mörderischen Vergangenheit in der Psychiatrie verschwinden.

Über eine politische Intervention kommt Hans frei. Mannhart bleibt ungestraft. 1970 kommt es zwischen Hans – in der Zwischenzeit selbst Psychiater – und Dr. Mannhart zur Konfrontation vor Gericht.

DVD INFORMATIONEN:

DVD 1:

Meine liebe Republik
2007
Dokumentarfilm, 80 Min.
FSK: ab 12 Jahren

Regie: Elisabeth Scharang
Darsteller: Friedrich Zawrel, Florian
Klenk

Bild: PAL, Farbe, 16:9
Ton: Deutsch (Dolby Digital 2.0)
Untertitel: keine

Extras:

- Herr Zawrel privat
- Über Filmfestivals
- Schülerdiskussionen und politische Lügen
- Trailer

DVD 2:

Mein Mörder
2005
Spielfilm, 88 Min.
FSK: ab 12 Jahren

Regie: Elisabeth Scharang
Darsteller: Karl Markovics, Christoph
Bach, Maria Hofstätter, Kathrin Resetarits

Bild: PAL, Farbe, 16:9
Ton: Deutsch (Dolby Digital 2.0)
Untertitel: keine

Extras:

- Hinter den Kulissen
- Trailer

KURZBIOGRAFIE DER REGISSEURIN

Elisabeth Scharang, geb. 3. Februar 1969, lebt und arbeitet als freie Filmemacherin, Drehbuchautorin und Radiomoderatorin bei FM4 in Wien.

Ausgewählte Arbeiten und Preise:

Die Tage der Kommune

TV-Doc., 60 min., 1997, LOTUS-Film
Diagonale 1998

Normale Zeiten

Doc., 90 min., 2000, LOTUS-Film
Int. Premiere: IFF Karlovy Vary

Mein Mörder

TV-Movie, 90 min., 2005, Wega-Film
FIPA D'OR 2006, Int. TV-Festival Biarritz, Bester Spielfilm
ZOOM 2006, Int. TV-Festival Spanien, Bester Spielfilm
ROMY 2006, Bestes Drehbuch (gemeinsam mit Michael Scharang)
Österreichischer Volksbildungspreis für den besten Spielfilm

Tintenfischalarm

Doc., 112 min., 2006, Wega-Film
Int. Premiere: Berlinale Panorama
über 30 internationale Festivals u.a. IFF San Francisco,
IFF Vancouver, IFF Thessaloniki

Franz Fuchs, ein Patriot.

TV-Movie, 80min., 2007, Epo-Film
TV Erstaussstrahlung: 2. Oktober 2007

PRESSEZITATE ZU „MEINE LIEBE REPUBLIK“:

Manchmal trifft ein Dokumentarfilm genau ins Schwarze: Der richtige Ort zur richtigen Zeit – und eine Person, deren Leben locker zwei Kriminalromane füllen könnte. Dieser Film ist so ein Glücksfall.
(allesfilm.com)

Meine liebe Republik ist ein wunderbarer Film gegen die Demenz im Land. Und ein wunderbarer Film über Friedrich Zawrel, einen »Goscherten«, der seine Rede gegen diese Demenz gerichtet hat. Und dabei um sein Leben redet.
(Falter)

BIOGRAFIE FRIEDRICH ZAWREL

Friedrich Zawrel kommt 1929 in der Schiffmühlenstraße in einem Wiener Arbeiterbezirk zur Welt. Der Vater ist schwerer Alkoholiker, die Mutter versucht die Familie durchzubringen, bekommt jedoch keine Unterstützung seitens des Staates und landet mit Kind und Kegel nach einer Delogierung auf der Straße. Die lange, schmerzvolle Heimkarriere des kleinen Friedrich Zawrel beginnt: Pflegeeltern, dann wieder in ein Heim, dazwischen die Sehnsucht nach der eigenen Mutter, die er sehr liebt und zu der er schließlich auch zurückkehrt.

Wir sind im Wien 1938. Die Nazis haben die Politik, die Geschäftswelt, die Ämter, die Schulen mit ihrer Ideologie und ihren Schergen besetzt.

Zawrels Vater wird als Alkoholiker für wehrunwürdig befunden und die gesamte Familie somit als „erbbiologisch und soziologisch minderwertig“ eingestuft. Das bedeutet: keinerlei Unterstützung, Ausgrenzung aus allen gesellschaftlichen Aktivitäten und die Bedrohung mit dem Abtransport in ein KZ, falls irgendeine Klage gemeldet wird. - Die meisten Lehrer und Mitschüler lassen den kleinen Friedrich spüren, dass sie ihn für „minderwertig“ halten.

Nachdem er mehrere Male im Unterricht fehlt, steht die Polizei vor der Tür der elterlichen Wohnung. Friedrich wird in die Kinderfürsorgeanstalt „Am Spiegelgrund“ gebracht. Dort begegnet er zum ersten Mal Dr. Heinrich Gross, der ein Mal die Woche die Kinder im Fürsorgeheim untersucht.

Es folgt ein Spießrutenlauf durch verschiedene Heime, in denen sadistische Pfleger die Kinder schlagen und demütigen. Friedrich Zawrel fällt einem Pfleger in die Hände, der sich sexuell an dem Buben vergeht. Zynischerweise bleibt dieses Vergehen aber an dem Buben hängen: er wird als „abnorm“ eingestuft. Jetzt begegnet Friedrich Zawrel ein weiteres Mal Dr. Heinrich Gross: als Arzt in der Euthanasiaklinik „Am Spiegelgrund“ des Dr. Illing, der zweitgrößten Euthanasieanstalt in Nazideutschland.

In den Pavillons 15 und 17 wurden geistig und körperlich behinderte Kinder, sowie sogenannte schwer erziehbare und asoziale Kinder zu medizinischen Experimenten missbraucht, was sehr oft zum Tod der hilflosen PatientInnen geführt hat. Zwischen 1940 und 1945 sind über 800 Kinder in der Euthanasieanstalt „Am Spiegelgrund“ ermordet worden.

Friedrich Zawrel konnte 14 Monate dort überleben und schließlich mit Hilfe einer jungen Krankenschwester fliehen. Bei dem verzweifelten Versuch, sich als 14jähriger alleine durchzuschlagen und nicht zu verhungern, hat man Friedrich Zawrel in den letzten Kriegmonaten verhaftet, als er sich einer herumstehenden Schachtel am Bahnhof, in der der Bub ein Stück Brot erhofft hat, bemächtigen wollte. Diese Jugendstrafe steht bis in das Jahr 2000 in seinem Strafakt und ist gemeinsam mit der Tatsache, dass er „Am Spiegelgrund“ war, Grund für die Ausgrenzung, die der junge Friedrich Zawrel am Beginn der Zweiten Republik erfährt.

Man lässt ihn keine Berufsschule besuchen, er darf den Führerschein nicht machen und als seine kurze Ehe auch in die Brüche geht, verliert er sowohl den Glauben an eine Zukunft als auch an dieses Land, in dem man ihn offensichtlich nicht haben will.

Friedrich Zawrel schlägt sich als Gelegenheitsdieb durchs Leben und sitzt insgesamt 20 Jahre seines Lebens hinter Gittern. 1975 wird er abermals wegen eines Diebstahls festgenommen. Er wird als Wiederholungstäter von einem Gerichtsgutachter psychiatrisiert und sitzt dabei 30 Jahre nach dem letzten Kontakt „Am Spiegelgrund“ Heinrich Gross gegenüber. Gross konnte nach dem Krieg untertauchen. Schließlich hat man ihn doch gefunden und angeklagt. Aber das Verfahren wurde verschleppt und schließlich eingestellt; Gross jedoch nie freigesprochen, wie er später fälschlicherweise behauptet hat.

Gross wurde als Mitglied des Bundes sozialistischer Akademiker 1968 Vorstand des Ludwig Boltzmann Institutes zur Erforschung der Missbildungen des Nervensystems und publizierte seine Forschungsergebnisse, deren Grundlage die Gehirnpräparate der ermordeten Kinder vom Spiegelgrund waren. Er erhält das Verdienstkreuz des Staates Österreich. 1960 wird er als Gerichtsgutachter bestellt und erstellt bis zum Ende seiner Laufbahn 1998 mehr als 12.000 Gutachten.

Seine letzten Gutachten verfasst er in einer Zeit, als bereits gerichtlich gegen ihn wegen des Mordes an 9 Kinder während der Nazizeit „Am Spiegelgrund“ ermittelt wird.

Als Friedrich Zawrel sich 1975 als Zeuge seiner mörderischen Vergangenheit zu erkennen gibt, verspricht Gross ihm gutachterliche Hilfe. Das tatsächliche Gutachten bezeichnet Zawrel jedoch als einen für die Gesellschaft gefährlichen Wiederholungstäter, der nach den sechs Jahren Haft auch noch in Sicherheitsverwahrung genommen werden sollte, deren Ende von einem weiteren Gutachten abhängen sollte. Gross bezieht sich in seinem Gutachten auf die Krankengeschichte, die der Chef der Euthanasiaklinik Dr. Illing 1943 von Friedrich Zawrel als asoziales, nicht erziehbares Kind angelegt hat. Illing wurde nach dem Ende des Krieges angeklagt und als Massenmörder und Kriegsverbrecher hingerichtet.

Zawrel wird verurteilt und in die Strafanstalt Stein einwiesen. Dort beginnt er zu lesen, sich juristisch zu bilden und seinen Kampf gegen den ehemaligen Naziarzt zu führen - über Schreiben an den zuständigen Minister, an Staatsanwälte und Richter.

In „Meine liebe Republik“ erzählt er über sein Anrennen gegen Mauern des Schweigens und wie er letztlich Verbündete gefunden hat und zumindest einen moralischen Sieg davontragen konnte.

HISTORISCHE HINTERGRÜNDE ZUM FILM

Die Nervenklinik für Kinder „Am Spiegelgrund“ in Wien war die zweitgrößte Euthanasieanstalt in Nazideutschland. Geistig und körperlich behinderte Kinder, sowie sogenannte schwer erziehbare und asoziale Kinder und Jugendliche wurden dort in den Pavillons 15 und 17 zu medizinischen Experimenten missbraucht.

Über 800 Kinder sind zwischen 1940 und 1945 an den Folgen dieser Experimente gestorben. Der Leiter der Klinik, der Naziarzt Dr. Illing, wurde nach dem Ende des Krieges wegen vielfachen Mordes zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Schon in der Regierungserklärung der provisorischen Regierung Karl Renners vom 27. April 1945 wurde die Abrechnung mit dem Nationalsozialismus angekündigt. Ein 1947 beschlossenes NS-Gesetz sah neben der Registrierung der ehemaligen Nazis auch deren Entfernung aus Staat und Wirtschaft, Berufsverbote, Sühnemaßnahmen und Wahlausschluss vor.

688.000 ÖsterreicherInnen gehörten der NSDAP an; weitere Hunderttausende den verschiedenen NS-Gliederungen. 1,2 Millionen ÖsterreicherInnen dienten der deutschen Wehrmacht. „Alles schnell vergessen und zur Tagesordnung übergehen“ – das war die Devise in den Nachkriegsjahren und dominierte das öffentliche Leben in der Zweiten Republik. Ehemalige Widerstandskämpfer und die Überlebenden oder aus dem Exil zurückgekehrten NS-Opfer fanden sich schon bald wieder im politischen Abseits. Dieser Trend wurde ab 1948 noch verschärft, als die Entnazifizierungsmaßnahmen durch Amnestien weiter abgeschwächt wurden.

Dr. Heinrich Gross, der als Euthanasiearzt „Am Spiegelgrund“ gearbeitet hat, konnte bis 1948 untertauchen und sich einem Verfahren entziehen. Als man ihn schließlich doch angeklagt hat, wurde das Verfahren verschleppt und schließlich eingestellt - ohne ihn, wie er später fälschlicherweise behauptet hat, frei zu sprechen.

Nach 1957 beinhaltete die Amnestie für ehemalige Nazis die Wiedereinstellung, Gehalts- und Pensionsnachzahlungen, Vermögensrückstellungen, die Aufhebung aller Verbots- und Sühnemaßnahmen und letztlich die völlige politische und wirtschaftliche Gleichstellung ehemaliger Nationalsozialisten.

Praktisch wurde die halbherzig durchgeführte Entnazifizierung schon kurze Zeit später rückgängig gemacht. Während Gross 1954 wieder in den Dienst der Stadt Wien eintritt und 1962 Primarius an der Stätte seiner Euthanasietätigkeit im Psychiatrischen Krankenhaus „Am Steinhof“ wird, verweigert man Friedrich Zawrel den Führerschein wegen einer Jugendstrafe, als er nach der Flucht aus der Euthanasieklinik beim Versuch, etwas zu essen zu beschaffen, verhaftet wird.

Die ehemaligen Nazis legten ihre Uniformen ab und tauschten sie gegen Zivilkleidung. Die Großparteien buhlten um die Stimmen der Braunen, weil man ohne sie keine Wahl gewinnen konnte. Die Devise war: aufbauen, vorausschaun, schweigen und verdrängen.

„1975 wurde die Verfolgung aller NS-Straftaten unter Justizminister Christian Broda de facto eingestellt“, kommentiert der frühere Leiter des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes Wolfgang Neugebauer die Historie. „Offiziell wurde

das nie bekannt gegeben und auch nie begründet – es wäre ja eklatant rechtswidrig gewesen, noch dazu, wo der Nationalrat 1963 bzw. 1965 zwecks der Verfolgung der NS-Verbrechen die Verjährungsbestimmungen für Mord aufgehoben hatte.“

Aber Österreich wies im Sinne der „Opfertheorie“ (Annexion durch Nazi-Deutschland) von der Nachkriegszeit bis zum Beginn der 90er Jahre jede Schuld oder Mitverantwortung für die NS-Verbrechen zurück und sah auch keine Verpflichtung für eine Wiedergutmachung an den Opfern.

Erst durch die Einrichtung des Österreichischen Nationalfonds sind die Rückzahlungen institutionalisiert worden.

In den 70er Jahren erlebt die SPÖ nach langen Jahren einer Alleinregierung der konservativen ÖVP einen Aufschwung. Unter Bruno Kreisky führt die SPÖ Österreich nach Europa. Die Angleichung an westeuropäische Standards brachte materiellen Wohlstand, einen freien Zugang zu den Universitäten, die Legalisierung der Abtreibung und eine Reform der Justiz.

Der Mief der Nachkriegszeit schien langsam zu weichen, aber die Stimmen der ehemaligen Nazis waren in den Hörsälen, den Schulen, den Amtszimmern und den Gerichtssälen nach wie vor zu hören. Allerdings bekamen sie in den 70er Jahren etwas Gegenwind von einer Generation, die den Krieg und das kollektive Schweigen der Kriegsgeneration nicht verinnerlicht hatte.

Das bekommt auch Bruno Kreisky zu spüren, der sich immer gegen eine klare Linie zwischen Roten und Braunen ausgesprochen hatte und im Sinne der Sozialpartnerschaft die Integration sogenannter brauner Flecken verteidigt hat.

1980 steht der Publizist und Mitglied der Gruppe „Kritische Medizin“ Werner Vogt in einem Zivilrechtsprozess gegen Heinrich Gross vor Gericht. Gross klagt Vogt, weil dieser ihn öffentlich wegen des Mordes an Kindern in der Euthanasieanstalt „Am Spiegelgrund“ zwischen 1942 und 45 beschuldigt hat. Vogt gewinnt diesen Prozess; und zwar unter Mithilfe von Friedrich Zawrel, der damals noch als Häftling in Stein saß und den Vogt als Kronzeugen gewinnen konnte.

Dennoch ist erst 18 Jahre später das Strafrechtsverfahren gegen Heinrich Gross eröffnet worden. Der Prozess ist am ersten Tag wegen der Demenz des Angeklagten vertagt worden und wurde nie wieder aufgenommen. Gross konnte sich angeblich an nichts mehr erinnern.

Im Jahr 2005 ist Heinrich Gross gestorben.

Friedrich Zawrel ist seit 1981 in Freiheit und hatte nie wieder einen Konflikt mit dem Gesetz. Seit einigen Jahren ist er als einer der wichtigsten noch lebenden österreichischen Zeitzeugen viel an Schulen und Veranstaltungen im In- und Ausland unterwegs, um seine Geschichte zu erzählen - jetzt, wo man ihm endlich zuhört.

INTERVIEW MIT ELISABETH SCHARANG ZU „MEIN MÖRDER“

F: Sie thematisieren mit dem Film „Mein Mörder“ ein Stück Zeitgeschichte, von dem man ausgehen könnte, dass es schon längst erzählt worden ist. Warum jetzt dieser Film?

Elisabeth Scharang: Im Jahr 2000 hat mein Vater, der Autor Michael Scharang, eine Laudatio für den Publizisten und ehemaligen Unfallchirurgen Werner Vogt verfasst, aus Anlaß einer Preisverleihung der Israelischen Kultusgemeinde an Werner Vogt für die Initiation einer öffentlichen Diskussion im Fall des Psychiaters Heinrich Gross. Diese Laudatio war Anlass, uns mit der Geschichte näher zu beschäftigen.

Heinrich Gross, der als NS-Arzt in der Euthanasieklinik Am Spiegelgrund tätig war, und der nach 1945 einer Verurteilung wegen Meuchelmordes entkommen ist, hat in der Zweiten Republik eine beachtliche Karriere gemacht – als Wissenschaftler und als viel beschäftigter Gerichtsgutachter.

Als Ende der 70er Jahre Friedrich Zawrel, ein Spiegelgrund-Überlebender, als Untersuchungshäftling dem Gerichtsgutachter Gross gegenübersteht und ihn wieder erkennt, steht er mit seinem Kampf gegen den ehemaligen Arzt vom Spiegelgrund alleine da. Gross bezieht sich in seinem Gutachten über Zawrel auf eine Akte, die der NS-Verbrecher Illing, der 1945 wegen 250fachen Meuchelmordes gehängt wurde, Am Spiegelgrund über Zawrel verfasst hatte, und lässt den unbequemen Zeugen für Jahre hinter Gittern verschwinden.

Ein Kurierjournalist und die Gruppe Kritische Mediziner um Werner Vogt werden auf den Fall aufmerksam. Nach sechs Jahren in Stein kommt Friedrich Zawrel frei.

Erst im Jänner 2005 hat die SPÖ mit einem Buch über die Integration der Nazis in den BSA zu Fällen wie dem von Heinrich Gross öffentlich Stellung bezogen – eine späte Erkenntnis, die die allgemein geringe Bereitschaft einer Wahrheitsfindung in Österreich zeigt.

Die Grundkonstellation: dass jemand „seinem Mörder“ unter völlig anderen politischen Umständen wieder begegnet, haben wir übernommen und daraus eine Geschichte geschrieben, die ein historisches Modell aufgreift, jedoch mit fiktiven Personen arbeitet.

Und wenn man bedenkt, dass die Sammlung der Gehirne der Spiegelgrundopfer, die während der Nazizeit mit der Legitimation einer wissenschaftlichen Verwertbarkeit angelegt wurden und später die Basis für die wissenschaftliche Karriere von Ärzten wie Heinrich Gross war, erst im Jahr 2002 begraben worden sind, bekommt der Film eine unangenehme Brisanz.

F: „Mein Mörder“ fällt nicht in das Genre „Zweiter Weltkriegsfilm“ und erzählt auch keine klassische Opfergeschichte. Mit welcher Intention sind Sie an die Entwicklung der Geschichte herangegangen, und welche Probleme haben die großen Zeitsprünge hervorgerufen?

Elisabeth Scharang: Bei der Entwicklung des Drehbuches war uns wichtig, die Geschichte eines Menschen zu erzählen, der nicht in seiner Opferrolle verhaftet bleiben muss; der die Möglichkeit bekommt, Widerstand zu leisten und Entscheidungen zu treffen. Zum Zweiten ist der Film, neben seiner politischen Ebene, eine Art Psychogramm eines Menschen, der ein Trauma zu bewältigen hat und Strategien des Überlebens und Weiterlebens sucht.

Eine Kollegin hat mir vor Jahren von einer Begegnung auf einem Filmfestival erzählt: eine Frau erzählte ihr von ihrem Sohn, der als Kind seinem besten Freund beim Spielen ein Aug ausgesprochen hat. Der Bub war seither blind. Der Sohn der Frau konnte das nur schwer verkraften. Er arbeitet heute als führender Augenspezialist in Frankreich. – Diese Geschichte war ein wichtiges Motiv beim Schreiben.

Womit Hans nicht fertig wird, ist der Tod seines Freundes Simon; das Gefühl der Schuld, selbst überlebt, den Freund aber nicht gerettet zu haben.

Was daraus folgt, ist innere Emigration und Schweigen. Wir kennen dieses Schicksal von vielen Holocaust-Überlebenden, die ihr Leben lang von der Frage gequält werden: „Warum habe ich überlebt? Warum die anderen nicht?“

Was die Zeitsprünge in dem Film angeht – das Schwierigste war, Kinder zu finden, die nicht nur diese anspruchsvollen Rollen spielen konnten, sondern auch noch große Ähnlichkeit mit den Hauptdarstellern hatten. Ich hatte großes Glück mit Valentin Frais, der den kleinen Hans gespielt

hat, da er nicht nur äußerlich, sondern auch von seinem Wesen her große Ähnlichkeiten mit Christoph Bach hat.

Und dann ging es natürlich darum, drei Epochen ohne ein zweistelliges Millionenbudget zu zeigen.

Der Film war von Anfang an als „Gretzl-Film“ angelegt. Nachdem die Kinderwelt eine überschaubare Welt ist, sind wir in der „kleinen Welt“ des 10jährigen Hans geblieben, die sich dort abspielt, wo er zu Hause ist - im Wienerwald, bei seiner Großmutter und in der Schule, wo er seine Freunde trifft.

Auch 1955 bleibt der Horizont eng; jemand, der an Depressionen und Albträumen leidet, kehrt die Welt nach innen. Erst 1970 wird die Welt für Hans größer – und das macht sich auch in den Schauplätzen bemerkbar.

Die Tonebene spielt bei diesem Konzept eine wesentliche Rolle. Nachdem die Kamera sich viel Zeit lässt, den Menschen aus nächster Nähe zuzuschauen, erzähle ich über die Tonebene die Veränderung einer Stadt, den Neuaufbau eines Landes, den frischen Wind, der in den 70er Jahren auch in Österreich geherrscht hat, - all diese Dinge werden über Atmosphäre erzählt.

F: Wie sind Sie auf die Idee mit dem Bären gestoßen?

Elisabeth Scharang: Die Bären-Geschichte hat von Anfang an polarisiert und zu heftigen Diskussionen mit allen Beteiligten geführt. Es war die Angst da, dass man durch das Mittel des Märchens einen Stilbruch wagt, der bei diesem heftigen Thema nach hinten losgehen könnte. Für mich war immer klar, dass der Film die Bärengeschichte braucht, weil ohne diese poetische Fluchtmöglichkeit die Gegenwart unerträglich ist – sowohl für Hans als auch für den Zuschauer.

Also taucht ein Bär auf – in unterschiedlicher Form. Denn das Schöne beim Film ist, dass man die Dinge behaupten kann und nicht beweisen muss.

F: Wie war die Zusammenarbeit mit Kameramann Christian Berger? Und nach welchen Parametern haben Sie eine Bildsprache für „Mein Mörder“ entwickelt?

Elisabeth Scharang: Als ich „Die Klavierspielerin“ im Kino gesehen habe, wusste ich, dass ich genau mit diesen Lichtstimmungen arbeiten möchte, die Christian Berger über sein Reflektorensystem erzeugt. Ich kannte ihn persönlich nicht, sondern ich bin auf Grund dieses Filmerlebnisses an ihn herangetreten.

„Mein Mörder“ ist ein sehr ruhiger Film. Man könnte auch sagen, es ist ein statischer Film. Für mich, die ich aus dem Dokumentarfilm komme und häufig kleine Digitalkameras verwende, viel selbst aus der Hand drehe und niemals ein Stativ verwende, ist das an und für sich überhaupt nicht die Bildsprache, mit der ich sonst arbeite; aber ich hätte mir für diesen Film nichts anderes vorstellen können.

Emotionen mit einer Handkamera zu unterstützen, wäre völlig falsch gewesen. Ich glaube, dass gerade die Ruhe der Bilder die entsprechende Wirkung bringt; der Zuschauer braucht viel Zeit, um dem inneren Prozess der Hauptfigur folgen zu können. Wir schauen ihm zu - wie er arbeitet, wie er verarbeitet, wie er überlegt und fühlt und tut und wie er sich entwickelt.

Und schauen kann ich nicht, wenn eine Kamera mich ständig davon abhält, weil sie den Blickwinkel verändert.

STAB UND BESETZUNG

MEINE LIEBE REPUBLIK

Buch und Regie ELISABETH SCHARANG
Darsteller FRIEDRICH ZAWREL & FLORIAN KLENK
Kamera ELISABETH SCHARANG/ WILLAM FRANCK
Ton WILLIAM FRANCK/ NORBERT BECWAR
Schnitt ALARICH LENZ
Herstellungsleitung PETER THOMSEN
Musik MARKUS MOSER, OI VA VOI, THE TIGER LILLIES
Produzent VEIT HEIDUSCHKA

MEIN MÖRDER

Regie ELISABETH SCHARANG
Buch ELISABETH SCHARANG, MICHAEL SCHARANG
Darsteller CHRISTOPH BACH, KARL MARKOVICS, KATHRIN RESETARITS
Kamera CHRISTIAN BERGER
Ton WILLIAM FRANCK
Schnitt ALARICH LENZ
Herstellungsleitung MICHAEL KATZ
Musik MARKUS MOSER, RUDOLF NARDELLI
Produzent VEIT HEIDUSCHKA